

Hans-Günter Marcieniec

In memoriam Meister Eckhart (1260 - 1327)

Notizen zu einem bewundernswerten, des immerwährenden Gedenkens würdigen Menschen – und zu seiner Bedeutung für die Erziehung des Menschengeschlechts im Sinne Gotthold Ephraim Lessings.

Eckhart – ein Mystiker? Warum ein eingeschliffenes Epitheton nicht auf seine Berechtigung hinterfragen?

Eckhart – der Mystiker. Unter diesem Epitheton ist er seit eh und je bekannt, wohl richtiger: wurde er bekannt gemacht. Wohl nicht in jedem Falle deshalb, weil man selbst das gern so gewollt hätte, sondern weil man es in einem für übergeordnet gehaltenen Interesse so tun zu müssen glaubte. Und weil man sich zu dem, was er dachte und sagte, zwar nicht zu bekennen wagte, er aber andererseits einfach zu bedeutend war, als daß man ihn vor der Welt und vor sich selber hätte verschweigen können. Wenn man ihn schon nicht totschweigen konnte, dann sollte er wenigstens ein „Mystiker“ sein. Warum eigentlich?

Nun – um ihn ein wenig ins Abseits des Normalen zu stellen, gewissermaßen ins Un-Normale. Denn alles, was mit dem Begriff des Mystischen versehen ist, wurde stets irgendwie gegen, wie im Widerspruch zum Rationalen, zum Verstand, zur Vernunft stehend betrachtet. Ist also, um es ganz krass zu sagen, nicht ganz vernünftig, wenn nicht gar un-vernünftig, vielleicht „nicht ganz bei Troste“, weicht von allem, was normalen Sinnes ist bzw. als solches betrachtet wird, ab. Hat irgendwie „einen Hau“. Ist **um-**, ist **vernebelt**. Taucht in geheime, geheimnisvolle Welten ein, die normaler Wahrnehmung sich entziehen.

Eckhart – der Mystiker, das will und wollte sagen: Vorsicht mit ihm. Zwar beeindruckend, aber – spinnt ein bißchen.

Daß alles, was mit dem Grundwort und -begriff „Mystik, mystisch“ zu tun hat, derart zweideutig, ja zwielfichtig verstanden bzw. so hingestellt worden ist, das hat ein nicht Geringerer als Goethe so gesehen und aufgefaßt. Er formulierte es im Hinblick auf den von ihm höchst verehrten Dichter Háfez (Hafis) in seinem,

Goethes, Gedicht-Zyklus „West-östlicher Divan“, und zwar so: ihn, Hafis, habe man deshalb „mystisch“ genannt, weil man ihm „Närrisches“ beigelegt und zugeschrieben habe. Narretei aber hat, wie einschlägige Wörterbücher das ausweisen, die Bedeutung von „Scherz“, aber eben nicht nur, sondern auch von „Un-sinn“, und Konnotationen, auch in verwandten Sprachen, sind: Verrückter, Spötter, irrsinnig, geisteskrank, an fixer Idee leidend.

Hier die Bezugs-Verse Goethes im Wortlaut:

„Sie haben dich, heiliger Hafis,
die mystische Zunge genannt ...
Mystisch heißest du ihnen,
weil sie Närrisches bei dir denken ...
Du aber bist mystisch rein,
weil sie dich nicht verstehen,
der du, ohne fromm zu sein, selig bist.“

Ein Blick in einschlägige Wörterbücher (Duden, Wahrig) läßt bei der Wortfamilie Mystik eine pejorative Bedeutungs-Entwicklung in den Ableitungen vom Grundwort und seiner Bedeutung erkennen, die ohne Zweifel im Laufe der Geschichte auf jenes zurückgewirkt hat.

Während, gemäß Wörterbuch, im Altgriechischen „Mysterion“ die Bedeutung „Geheimnis, geheimnisvolle Weisheit“ hatte, insbesondere auf die Gottheit, besonders auf Demeter in Eleusis, bezogen, und auf den „Mystes“, welcher der in die Eleusischen Mysterien Eingeweihte war, weist das Fremdwörterbuch des Duden für „Mystik“ zwar immer noch die Bedeutung „Geheimlehre“ aus – mit dem Zusatz „in Form der Religiosität, bei der der Mensch durch Hingabe und Versenkung zur persönlichen Vereinigung mit Gott zu gelangen versucht“. Aber

bereits die Bedeutung für das Adjektiv „mysteriös“ wird neben „geheimnisvoll“ mit „rätselhaft“ und „dunkel“ angegeben und die Ableitung „Mystifikation“ bedeutet bereits „Täuschung“, ja „Vorspiegelung“ und das Verb „mystifizieren“: „ein geheimnisvolles Gepräge geben, mystisch machen“, ja „täuschen“ und „vorspiegeln“. Und die Ableitung „Mystizismus“ meint den „Wunderglauben“ sowie die „(Glaubens)Schwärmerei“.

Was an Eckhart ist mystisch – im Sinne des Närrischen?

Was aber ist denn nun an Eckhart mystisch im Sinne des Närrischen, Un- bzw. Widervernünftigen? Wodurch ist er ein irrationaler Schwärmer bzw. wodurch soll er es nach der veröffentlichten Meinung seiner Beurteiler und Kritiker sein? Was an ihm bzw. an dem, was er sagt und predigt, ist bzw. wäre mystisch in dessen pejorativer oder auch nur fragwürdigen Bedeutung? Wir wollen solche Urteile an Original-Aussagen Eckharts überprüfen.

In Frage für eine überprüfende Betrachtung kommt wohl zuerst einmal Eckharts Sicht Gottes. Gott ist bei ihm das oder der ganz Einmalige, ganz Andere, das oder der sich jeder dogmatischen Festschreibung entzieht. Sodann Eckharts Sicht des Menschen – als eines Geschöpfes dieses Gottes. Und damit, qua dieses Ursprungs, mit einem durch alles Irdische nicht zu verletzenden Wert, nämlich der Würde. Und schließlich die Sicht Eckharts von der Seele des Menschen als eines „Organs“ für die Wahrnehmung Gottes im Innersten des Menschen. Und, damit verbunden, die Sicht Eckharts von der Seele als Ort des sog. Seelenfünkleins, das der Ort der Begegnung des Menschen mit seinem Schöpfer, mit Gott, zu sein vermag.

Alles das ist wahrlich das Geheimste in jedem, für jeden Menschen – etwas Geheimes jedoch im Sinne und der Bedeutung des schon damals wie heute überwiegend als zwielfichtig verstandenen Mystischen, nämlich von spinnerter Spiritualität, eben ganz und gar nicht, sondern ganz im Gegenteil im Sinne einer ganz realen, realistischen Sicht, welche die seinsmäßige Befindlichkeit und Wirklichkeit klarer und besser beschreibt als die meisten, wenn nicht alle religiösen Dogmatiken – oder doch zumindest eine Sicht, die mit ihrer Plausibilität hinter keiner religiösen Dogmatik zurücksteht.

Um diese Aussage zu belegen, lassen wir Meister Eckhart am besten selber sprechen. Zuerst einmal bezüglich seiner Sicht von Gott und dessen unfaßbarer Andersheit. In der Sammlung „Deutsche Werke II“ heißt es in der Predigt Nr. 17: „Was mag das nun meinen ...? Es zielt zum ersten auf die Unaussprechlichkeit Gottes, daß Gott unnenbar ist und über alle Benennungen hinaus in der Lauterkeit seines Grundes, wo Gott keine Benennung noch Aussage zu haben vermag, wo er für alle Kreaturen unaussprechlich und unaussagbar ist ...“.

Und in „Deutsche Werke I“ heißt es in der 5. Predigt: „Denn wer Gott in einer (bestimmten) Weise sucht, der nimmt die Weise und verfehlt Gott, der in der Weise verborgen ist. Wer aber Gott ohne Weise sucht, der erfaßt ihn, wie er in sich selbst ist ...“.

In der Predigt Nr. 26, „Deutsche Werke I“, sagt Eckhart: „Die höchste Vollendung dieser Kräfte liegt in der obersten Kraft, die da Vernunft heißt ... Sie erstrebt Gott nicht, sofern er der Heilige Geist ist und sofern er der Sohn ist. Sie flieht den Sohn. Sie will auch Gott nicht, sofern er Gott ist. Warum? Weil er da (noch) einen Namen hat. Und gäbe es tausend Götter ... sie will ihn dort, wo er keinen Namen hat. Sie will etwas Edleres, etwas Besseres als Gott, sofern er

Namen hat. Was will sie denn? Sie weiß es nicht: sie will ihn, wie er Vater ist.... Sie will ihn, wie er ein Mark ist, aus dem die Gutheit entspringt: sie will ihn, wie er ein Kern ist, aus dem die Gutheit ausfließt, sie will ihn, wie er eine Wurzel ist, eine Ader, in der die Gutheit entspringt, und nur dort ist er der Vater.“

Und schließlich – und derartige Aussagen ließen sich beinahe unzählige aus Eckharts Texten zitieren – heißt es im Traktat Nr. 2, in „Deutsche Werke II“: „Der Mensch soll sich nicht genügen lassen an einem gedachten Gott, denn wenn der Gedanke vergeht, so vergeht auch der Gott. Man soll vielmehr einen wesenhaften Gott haben, der weit erhaben ist über die Gedanken des Menschen und aller Kreatur. Der Gott vergeht nicht, der Mensch wende sich denn mit Willen von ihm ab.“

So weit Aussagen Eckharts, die Realität Gottes und seine Einzigartigkeit, Andersartigkeit, Unfaßbar- und Unnennbarkeit betreffend. Im folgenden nun Zitate, welche die Realität des Menschen als eines Geschöpfes und diejenige seiner in dieser Realität begründeten Würde betreffen.

In der Sammlung „Deutsche Werke I“, und zwar in der Predigt Nr. 6, heißt es: „Mein leiblicher Vater ist nicht eigentlich mein Vater, sondern nur mit einem kleinen Stückchen seiner Natur, und ich bin getrennt von ihm, er kann tot sein und ich leben. Darum ist der himmlische Vater in Wahrheit mein Vater, denn ich bin sein Sohn und habe alles das von ihm, was ich habe, und ich bin derselbe Sohn und nicht ein anderer, weil der Vater ein Werk wirkt, darum wirkt er mich als seinen eingeborenen Sohn ohne jeden Unterschied.“

Und in der Predigt Nr. 15 (Deutsche Werke I) heißt es: „Nun will auch ich dartun, was ein ‚Mensch‘ sei. ‚Homo‘ heißt soviel wie ‚ein Mensch‘, dem ‚Substanz‘ mitgegeben ist, und gibt ihm Sein und Leben und ein

vernunftbegabtes Sein. Ein solchermaßen vernunftbegabter Mensch ist der, der sich selbst mit der Vernunft begreift und in sich selbst losgelöst ist von allen Stoffen und Formen. Je mehr er losgelöst ist von allen Dingen und in sich selbst gekehrt, je mehr er alle Dinge klar mit seiner Vernunft in sich selbst erkennt, ohne Hinwendung nach außen, um so mehr ist er ein ‚Mensch‘.“

Der Traktat Nr. 1 (Deutsche Werke II) verstärkt und überbietet die vorige Aussage noch: „‚Mensch‘ in der eigenen Bedeutung des Wortes im Lateinischen bedeutet in einem Sinne den, der sich mit allem, was er ist und was sein ist, unter Gott beugt und fügt und aufwärts Gott anschaut, nicht das Seine, das er hinter, unter, neben sich weiß. Dies ist volle und eigentliche Demut: diesen Namen hat er von der Erde ... Wenn man ‚Mensch‘ sagt, so bedeutet dieses Wort auch etwas, was über die Natur, über die Zeit und über alles, was der Zeit zugekehrt ist oder nach Zeit schmeckt, erhaben ist, und das Gleiche sage ich auch mit Bezug auf Raum und Körperlichkeit. Überdies noch hat dieser ‚Mensch‘ in gewisser Weise mit nichts etwas gemein, das heißt, daß er weder nach diesem noch nach jenem gebildet oder verähnlicht sei und vom Nichts nichts wisse, so daß man in ihm nirgends vom Nichts etwas finde noch gewahr werde und daß ihm das Nichts so völlig benommen sei, daß man da einzig finde reines Leben, Sein, Wahrheit und Gutheit. Wer so geartet ist, der ist ein ‚edler Mensch‘, fürwahr nicht weniger und nicht mehr.“

Und in der Predigt Nr. 46 (Deutsche Werke I) heißt es: „Und da denn dieselbe Natur nach der ihr euch nehmt, Sohn des ewigen Vaters geworden ist infolge der Annahme durch das ewige Wort, so werdet ihr Sohn des ewigen Vaters mit Christus dadurch, daß ihr euch nach derselben Natur nehmt, die dort Gott geworden ist. Darum hütet euch, daß ihr euch danach nehmt, wie ihr dieser Mensch oder jener irgendwie seid, sondern nehmt euch nach der freien, ungeteilten menschlichen Natur. Darum: Wollt ihr ein Sohn sein, so scheidet

euch von allem Nicht, denn Nicht stiftet Unterschiedenheit. Wie das? Merkt euch! Daß du nicht jener Mensch bist, dieses Nicht stiftet Unterschiedenheit zwischen dir und jenem Menschen. Und also: Wollt ihr ohne Unterschiedenheit sein, so scheidet euch vom Nicht. Denn eine Kraft ist in der Seele, die ist geschieden vom Nicht, denn sie hat nichts gemein mit irgendwelchen Dingen, denn nichts ist in dieser Kraft als Gott allein. Der leuchtet unverdeckt in diese Kraft.“

Und schließlich noch in der Predigt Nr. 10 (Deutsche Werke I): „Das Wichtigste ist, daß der Mensch durch alle Dinge hindurch- und über alle Dinge und aller Dinge Ursache hinausgehen muß, und das fängt dann an, den Menschen zu verdrießen. Infolgedessen bleibt der Mensch in seiner Beschränktheit. Wenn ich ein reicher Mensch bin, bin ich deshalb nicht schon weise: wenn mir aber das Wesen der Weisheit und deren Natur eingeformt ist und ich die Weisheit selbst bin, dann bin ich ein weiser Mensch.“

Und nun schließlich – wofür Eckhart bei vielen recht eigentlich bekannt, wenn nicht berühmt ist – zur Seele, zu einigen seiner Aussagen über sie und – zu ihrer wohl kaum von irgendwem ernsthaft in Zweifel gezogenen Realität.

In seiner Predigt Nr. 77 (Deutsche Werke II) heißt es: „Es zielt zum ersten auf die Unaussprechlichkeit Gottes, Daß Gott unnenbar ist und über alle Benennungen hinaus in der Lauterkeit seines Grundes, wo Gott keine Benennung noch Aussage zu haben vermag, wo er für alle Kreaturen unaussprechlich und unaussagbar ist. Zum andern will es besagen, daß die Seele unaussprechbar und ohne Benennung ist: wo sie sich in ihrem eigenen Grunde erfaßt, da ist sie unaussprechlich und unaussagbar und kann dort keine Benennung haben, denn dort ist sie über alle Benennungen und über alle Aussagen.“

Und in der Predigt Nr. 76 (Deutsche Werke II) sagt Eckhart: „Die Seele hat etwas in sich, ein ‚Fünklein‘ der Erkenntnisfähigkeit, das nimmer erlischt, und in dieses ‚Fünklein‘ als in das oberste Teil des ‚Gemütes‘ verlegt man das ‚Bild‘ der Seele: es gibt aber auch in unseren Seelen ein auf äußere Dinge gerichtetes Erkennen, nämlich das sinnenhafte und verstandesmäßige Erkennen, das in Vorstellungsbildern und in Begriffen ist und das uns jenes verbirgt. Wie sind wir Söhne Gottes? Dadurch, daß wir ein Sein mit ihm haben. Daß wir indessen etwas davon erkennen, daß wir der Sohn Gottes sind, dazu muß man äußeres und inneres Erkennen zu unterscheiden wissen. Das innere Erkennen ist jenes, das sich als vernunftartig im Sein unserer Seele fundiert, indessen ist es nicht der Seele Sein, vielmehr wurzelt es darin und ist etwas vom Leben der Seele, denn wir sagen, daß das Erkennen sei etwas vom Leben der Seele, das heißt vernünftiges Leben, und in diesem Leben wird der Mensch als Gottes Sohn und zum ewigen Leben geboren: und dieses Erkennen ist ohne Zeit und Raum, ohne ‚Hier‘ und ‚Nun‘. In diesem Leben sind alle Dinge eins, alle Dinge miteinander alles und alles in allem und ganz geeint.“

Und schließlich noch ein Zitat, das darzutun vermag, welche einmalige Bedeutung die Seele für Eckhart hat. In der Predigt Nr. 13 (Deutsche Werke I) heißt es: „Eine Kraft ist in der Seele, von der ich schon öfter gesprochen habe – wäre die Seele ganz so, so wäre sie ungeschaffen und unerschaffbar. Nun ist dem nicht so. Mit dem übrigen Teil hat sie ein Absehen und ein Anhängen an die Zeit, und da berührt sie die Geschaffenheit und ist geschaffen – die Vernunft. Dieser Kraft ist nichts fern noch draußen. Was jenseits des Meeres ist oder über tausend Meilen entfernt, das ist ihr ebenso eigentlich bekannt und gegenwärtig wie diese Stätte, an der ich stehe.“

Die indirekte, aber unübersehbare Absage an alle für verbindlich erklärten, von Menschen gemachten Lehrmeinungen über Gott

Und erwähnen wir mittels Zitats noch eines, das Eckhart wichtig ist und sein gesamtes Denken und Predigen durchzieht – allerdings, wie noch zu zeigen sein wird, geradezu unermesslich überwiegend in Form mittelbarer, indirekter Aussage als in derjenigen der direkten Aussage. Gemeint ist seine Haltung und Einstellung gegen menschliche Lehrmeinungen und damit, indirekt, gegen alle, die solche vertreten und verbreiten, und gegen die Faßbarkeit Gottes.

So lesen wir denn in Eckharts Predigt über Lukas 21, 32: „Nichts hindert die Seele so sehr an der Erkenntnis Gottes als Zeit und Raum. Sind doch Zeit und Raum immer nur Stücke, Gott aber ist Eines! ... Soll die Seele Gott sehen, so darf sie auf kein zeitliches Ding mehr blicken ... Wer Gott sieht, der erkennt, daß alle Kreaturen ein Nichts sind. Wenn man eine Kreatur neben die andere hält, so scheint sie schön und ist etwas, wenn man sie aber mit Gott vergleicht, so ist sie ein Nichts.

Ferner sage ich: Soll die Seele Gottes inne werden, so muß sie auch sich selber vergessen und sich selber verlieren. Denn solange sie sich selber sieht und kennt, solange sieht und kennt sie Gott nicht. Wenn sie sich aber um Gottes willen verliert und alle Dinge fahren läßt, so findet sie sich wieder in Gott, sobald sie Gott erkennt – und dann erkennt sie sich selber und alle Dinge, von denen sie sich geschieden hat, in Gott aufs vollkommenste. Soll ich das höchste Gut, die ewige Güte erkennen, fürwahr, so muß ich sie da erkennen, wo sie gut in sich selber ist, nicht da, wo die Güte zerteilt ist ...“.

Und in der Predigt Nr. 34 (Deutsche Werke I) heißt es: „Was ist Wahrheit? Der Sohn allein ist die Wahrheit ... Es ist Wahrheit, wenn immer ich das offenbare, was ich in meinem Herzen trage, und das mit dem Munde aussage, so wie ich es in meinem Herzen habe ... Diese Offenbarung, das ist Wahrheit.“

Unwiderlegbare Realitäten

Wo und wie sollte das also „nährisch“, un- bzw. irrsinnig, auch nur schwärmerisch und in anderer Weise von der Realität abgehoben sein, wenn Eckhart, erstens, von der Existenz, dem Sein Gottes spricht und sie bzw. es behauptet – und wenn er, zweitens, Gott als Nicht- bzw. Un-Gott bezeichnet, weil der als solcher fern aller Be- und Kennzeichnungen, fern aller sprachlicher und denkerischer Begrifflichkeit ist, weil er andernfalls eben nicht **der** Gott wäre, der sich aller menschlichen denkerischen Erfassung und sprachlichen Einengung entzieht. Was ist daran mystisch, unrealistisch? Ganz im Gegenteil: das ist das Realistischste, das man sich überhaupt vorzustellen vermag.

Und – es sprengt eben auch jede dogmatische Erfassung, geht über jede Vereinnahmung seitens irgendeiner Weise, Religion zu haben und auszuüben bzw. über die eigentliche Anmaßung derer, die solche Weisen erschaffen und verkörpern, hinaus. Ist über-, un-konfessionell und insofern allen in der Hybris im Laufe der Historie gemachten Festlegungen und -schreibungen voraus und überlegen, insofern also das Modernste, was menschliche Erkenntniskraft und Vernunft zu leisten vermögen. Insofern der einzig erfolgversprechende Ansatz zur Beendigung allen, die bisherige Weltgeschichte beherrschenden Streits, ja blutiger, menschenverachtender und -mordender Kriege aus sog. religiösen Gründen. Die eigentlich nie etwas anderes waren als die macht- und

herrschaftsbesessene Egozentrik, die sich – unter der Vorgabe, es im Namen Gottes zu tun – selber stets für das Absolutum hielt.

Eckhart ist kein Mystiker – im pejorativen, auch nur zweifelhaften Sinn – sondern ein unüberbietbarer Realist.

Denn was kann der Realität mehr entsprechen, also realistischer sein, als die Sicht, ja – das Wissen, das unmittelbare Wissen, daß wir, die Menschen – wie alles Leben – unvollkommen, abhängig, endlich, sterblich sind? Daß es demzufolge etwas, jemand geben muß, von dem wir abhängig sind, das oder der uns in dieses Leben, diese Unvollkommenheit, Endlichkeit, Sterblichkeit gebracht, gesetzt hat.

Da dieses Etwas, dieser Jemand, der solches vermag, ganz im Unterschied zu uns, unabhängig, mächtig, wohl kaum endlich und kaum sterblich sein kann – wie hätte er sonst uns, das gesamte Leben, die Natur, den Kosmos, das All zu schaffen vermocht?

Dieses Etwas, diesen Jemand – alles Versuche, das für uns eigentlich Unfaßbare, Unaussprechliche, Unsagbare mit Hilfe unserer unvollkommenen Sprache, gewissermaßen bildlich auszudrücken – dieses Etwas, diesen Jemand nennen die Menschen – jeweils in ihren verschiedenen Sprachen vergleichsweise zu der unseren – als etwas, das wir in unserer Sprache „Gott“ zu nennen gewohnt sind.

Was kann der Realität zudem mehr entsprechen als die Sicht, das Wissen, daß unsere Seele, unser – mag sie als Phänomen noch so schwierig bis gar nicht zu beschreiben, begrifflich nicht zu fassen sein – in jedem Falle unser inneres Wahrnehmungs-„Organ“, daß diese Seele dasjenige Organ ist, mit dem wir

unsere geschöpfliche Abhängigkeit unmittelbar erfassen, in dem wir sie erleben – und mit dem wir zugleich ein ahnendes Erleben von der Quelle dieser geschöpflichen Abhängigkeit haben.

Kaum ein Mensch dieser Erde wird das Vorhandensein einer Seele in sich ernsthaft bestreiten. Und sollte es jemand geben, der das tut, so wäre ernsthaft und gründlich zu untersuchen, ob er nicht an irgendeiner Stelle in irgendeiner Weise krankhaft beschädigt ist.

Und kaum ein Mensch dieser Erde wird ernsthaft bestreiten, daß das ahnende Erleben einer göttlichen Macht, wenn denn überhaupt, sich in seiner Seele ereignet.

Was nun die von Eckhart so oft zitierte und wohl den Mittelpunkt seiner Theologie und Philosophie bildende Seele angeht, die geradezu das menschliche Sein begründende Realität, so vermag ein Blick in das Grimm'sche Wörterbuch der Deutschen Sprache zu zeigen, welche fundamentale Bedeutung die Seele seit jeher für die Menschen gehabt hat. Woran erkennbar wird, daß Eckharts Denken in einer langen, wohl nicht zufälligen Tradition steht.

Die Realität „Seele“ – belegt durch Tradition und Behandlung in der Sprache

Das Wort, der Begriff und das mit ihnen gemeinte Phänomen „Seele“ – was verstehen wohl die meisten der heute Lebenden darunter? Die Bedeutung von „Seele“ ist wohl für sie der selbstverständlich und gedankenlos geatmeten Luft vergleichbar, die zwar lebenswichtig ist, der man aber keinen Gedanken widmet. „Seele“ hat wohl für die meisten die verflachte Bedeutung von irgendwas, von

dem man ab und an, hie und da spricht, dem man aber kaum mehr Aufmerksamkeit schenkt als der ab und an auftretenden Ursache einer zu behandelnden Krankheit, aber die man nicht mehr in der ursprünglichen Bedeutung einer das ganze Leben begründenden, es selber überhaupt ausmachenden Kraft versteht.

„Seele“ ist – und war es seit der greifbaren menschlichen Kultur – Seele ist mehr als ein bißchen Gefühl, vielleicht sogar Gefühlsduselei oder der Sitz und die Ursache einer Krankheit. Seele ist zwar etwas Unsichtbares und als solche direkt Unfaßbares, aber trotzdem etwas ganz Reales, wohl mit das Realste alles Realen. Etwas, nein: ohne **das** es unser Leben, ohne das es **uns** nicht gäbe. D.h. „Seele“ ist die alles belebende Kraft in uns, ohne die unser Körper tote Materie wäre, jedenfalls nichts Lebendiges in der Bedeutung, wie wir „Leben“ verstehen.

Treffend ausgedrückt fand ich die vom Innersten her wirkende Lebenskraft in einem Text von Wolfgang Bergmann mit dem Titel „Ich sterbe, also bin ich. Gedanken zu Krebs und Not und Tod, geschrieben auf einer Palliativstation“, abgedruckt im Forum von „Die Welt“ am 23. Juli 2010. Dort heißt es, und ich zitiere, weil im vorliegenden Zusammenhange wichtig, die ganze Passage. „Aber was fällt dann so schwer, wo ist denn der Abschied vom Eigenen, der den Tod so dunkel macht? Mir scheint, im Körper ist es. Das Ich, das sind nur die Bewußtseinschritte, die nach der Geburt aufgestellt werden und die man gut und genau nacherzählen (rekonstruieren) kann, aber im Körper hat sich viel mehr Früheres, Begründendes versammelt, verankert, gesättigt und ist mit der Schwere der puren Leiblichkeit behaftet. Das erste Gestreichelt-sein, das erste Wiedererkennen der mütterlichen oder väterlichen Hände, das erste Lauschen auf die Stimme, die den Klang des eignen Namens ruft, alles dringt in die Impulse der Nervenverbindungen, die Verschaltungen des Gehirns, die

Anspannung der Muskulatur ein. Der Körper ist das Unbewußte. Er hat alle Empfindungen des Lebens eingesackt. Der Körper ist früher und mehr als das Bewußte. Deshalb ist in den mystischen Botschaften von der Befreiung des Geistes und seiner Himmelfahrt nur wenig die Rede, viel mehr von der Auferstehung des Leibes. So ist das, ich sagte es eben, der Körper ist das Unbewußte, er hat das Leben eingesackt. Der Leib muß auferstehen, die Gräber müssen sich öffnen – oder der Tod ist furchtbar und endgültig.

Im Mutterleib gab es kein Ich und keine Bewußtheit, aber der Körper war schon da, warm und getragen und schwer, das verrückte Wiederholen archaischer Körperformen und -entwicklungen im Mutterleib, das Durcheilen der Menschheitsgeschichte, während gleichzeitig die Stimme der Mutter schon in das kommende Leben hineindeutete – dies alles im Leiblichen gespeichert. Die jahrmillionen alte Herkunft und die beginnende einzelne Existenz, alles ist leiblich. Der Leib ist das Ganze, das Volle, das Gesammelte ...“.

Hier wird eindrücklich diejenige Kraft beschrieben, welche das Leben begründet: die Kraft der Seele, ohne welche die Materie, der materielle Leib tot wären. Allerdings enthält der zitierte Text einen das Verständnis irreführenden Widerspruch, wenn mehrere Male gesagt wird, der Leib **ist** früher und mehr als das Bewußte, der Körper **ist** das Unbewußte, der Leib **ist** das Ganze – wo es statt **ist** heißen müßte: **enthält**. Dieses Enthaltensein der Lebenskraft = Seele im Leib wird im zitierten Text ja an mehreren Stellen unterstrichen, wenn es heißt: **im** Körper, im Körper **verankert**, der Körper ist **behaftet**, **dringt ein**, der Körper hat **ingesackt**, ist im Leiblichen **gespeichert** – alles Formulierungen, die der Gleichsetzung bzw. Identität von Körper bzw. Leib und seiner Lebenskraft = Seele widersprechen.

Obwohl wir Menschen des 21. Jahrhunderts – vom Wort vielleicht weniger als zu dem mit ihm gemeinten Phänomen der „Seele“ – wohl kaum mehr eine Beziehung wie zu einer unabweisbaren, unser Dasein letztendlich und es eigentlich ermöglichenden Wirklichkeit haben, erstaunt es doch, daß ein so eminent wichtiges Werk wie das Grimm'sche Wörterbuch der Deutschen Sprache dem Stichwort „Seele“ einen herausgehobenen Platz einräumt. Nimmt die Behandlung dieses Stichwortes in der 33-bändigen dtv-Ausgabe des genannten Werkes doch immerhin 37 1/2 doppelspaltige Dünndruckseiten mit Kleinstdruck ein.

Die etymologische Herkunft dieses – wohl allgemein-indoeuropäischen – Wortes ist bis heute nicht belegbar. Im Germanischen wird es, schriftlich überliefert, erstmals in Gestalt des gotischen „saiwala“ belegt. Kluge / Götze erklärt die Bedeutung dieses Wortes, und zwar aus dem Germanischen erschlossen, als abgeleitet von *saiwalô* = die vom See Stammende, zum See Gehörige – da den Germanen, so die nicht sicher belegte Annahme Kluges, bestimmte Seen als Aufenthaltsort der Seelen vor der Geburt und nach dem Tode galten.

Was erfahren wir über und zum Wort und Begriff „Seele“ aus dem Grimm'schen Wörterbuch? Seele, das Gleichwort im Lateinischen ist „anima“, hat folgende Haupt-, Grund- und Ur-Bedeutungen: Lebenskraft, Atem, Wehen, überhaupt Kraft. Sie gilt seit altersher als der innere, geistige Teil des menschlichen Wesens. Sie bildet des Menschen wahres Ich, den Kern seines Wesens. Sie wird als unsterblich angesehen. Der Wert der Seele übersteigt alle anderen Werte. Häufig wird sie als Synonym mit „Herz“ genannt. Sie gilt als wertvoller als der Leib, dieser gilt zudem als der Kerker der Seele. Die Seele ist sowohl Sitz der Liebe als auch der Vernunft.

Was läßt sich aus dem lateinischen Synonym „anima“ für die Bedeutung von Wort und Begriff „Seele“ erschließen? Interessant ist, daß es im Lateinischen sowohl die weibliche Form „anima“ als auch eine männliche Form, nämlich „animus“ gibt.

(Bei „animus“ fällt mir ein immerhin erhellendes Kuriosum ein, nämlich daß mir aus der brandenburgisch-berlinischen Gegend das dort in der Volks- bzw. Umgangssprache durchaus geläufige Wort „Ahnemus“ bekannt ist. Ich habe da, sagt z.B. ein Befragter, ob er sich etwas erklären könne – ich habe da so einen „Ahnemus“. Ganz offensichtlich ist hier auf einem der vielen merkwürdigen Vermittlungswege aus dem hoch- oder fachsprachlichen Wortschatz ein Wort in die Umgangssprache gelangt. Das – lautlich fast erhalten gebliebene lateinische „animus = Seele, Geist, Sinn, Urteil, Bewußtsein“ – ist in die deutsche Umgangssprache eingegangen und man hat sich das fremde Klanggebilde durch Bedeutungs-Gleichsetzung mit „Ahnung“ anverwandelt und damit in etwa eine Bedeutungsgleichheit, nämlich „ahnen = vermutend wahrnehmen“, erreicht. Putzig, daß man die lateinische Endung des maskulinen Substantivs beibehalten hat. Aber der Berliner gibt sich gern ein wenig weltoffen gebildet.)

Interessant ist die gesamte Wortfamilie zu lateinisch „anima“ und „animus“, und das insbesondere betreffs der in den Mitgliedern dieser Familie durchgängig geltenden Bedeutung.

Für „anima“ gilt der Bedeutungsumfang: Luft, Lufthauch, Wind, Atem, Seele, Leben, abgeschiedene Seele, Schatten. Für „animus“ Seele, Geist, Sinn, Urteil, Bewußtsein, Absicht, Entschluß; Neigung, Lust, Gesinnung; Stimmung; Charakter; Gemüt, Herz; Mut, Stolz.

D.h.: von „anima“ wird die Bedeutung „Luft“ und „Lufthauch“ auf die im Menschen wirkende unkörperliche, unfaßbare Lebenskraft „Seele“ übertragen. Und dann gibt es Wörter, welche die Fähigkeit der Seele, nämlich zur Wahrnehmung, ausdrücken. So das Verb „anim-advertere“ = achtgeben, beachten; bemerken, wahrnehmen; rügen, ahnden (nämlich auf der Grundlage von Beachtung und Wahrnehmung).

Bedeutsam in diesem Bedeutungszusammenhang ist das Substantiv „animal“ = Lebewesen, d.h. etwas, das erst durch eine ihm innewohnende, zwar nicht faßbare, aber unvergleichlich wirkungsvolle Kraft, nämlich durch die anima = Seele, sein Leben erhält.

Aber während im Lateinischen „animal“ noch für das beseelte, für das Lebewesen überhaupt steht, also selbstverständlich auch, vielleicht gerade für den Menschen, unterliegt es in den vom Lateinischen abgeleiteten Sprachen nicht nur einer Bedeutungsverengung, ja -verschlechterung, insofern es – wie im Englischen und Französischen – nur noch „Tier“, ja selbst dort noch mal verengt, „Rind“ bedeutet. Das von „animal“ abgeleitete deutsche Adjektiv „animalisch“ meint nicht nur „tierhaft“ und „tierisch“, sondern, und zwar mit pejorativem Unterton, „triebhaft“. Welch ein Verständnis- und Bedeutungsverlust verglichen mit der ursprünglichen Bedeutung „beseelt“. Welch zweifelhafte „Errungenschaft“ der sog. rationalen Säkularisation, die sich als Aufklärung versteht, aber eigentlich eine Gegen-Aufklärung, d.h. eine Verhinderung der Erkenntnis der wahren Wirklichkeit ist.

Und das Substantiv „animatio = Geschöpf“ deutet darauf hin, daß eine übermenschliche Urkraft, wohl Gott, die von ihr geschaffenen Lebewesen durch die Verleihung von Seelen zu solchen gemacht hat. Und so bedeutet denn das Adjektiv „animatus = beseelt“, aber auch – den Fähigkeiten der Seele

gemäß – „gesinnt“ und „gestimmt“. Das Verb „animare“ bedeutet, wie könnte es anders sein, „beleben, beseelen“, aber später, mit bereits erfolgter Bedeutungsabschwächung, nur „ermuntern, erregen“, d.h. aus der alles bewegendem Lebenskraft werden speziellere, von ihr abgeleitete Bewegungskräfte.

Und diese bedauerliche, das eigentliche Wesen des Menschen immer mehr aus den Augen verlierende Bedeutungsverschlechterung läßt sich auch an anderen von der lateinischen Wortfamilie abgeleiteten Wörtern ablesen. Während „animositas“ im Lateinischen noch „Herzhaftigkeit“, also „Beseeltheit“ bedeutet, wird im späteren Verständnis daraus „Ehrgeiz; Erbitterung; Zorn; Mut“, ja – sogar „Feindseligkeit“.

Welcher Beweise für das schwindende Verständnis für die Seele als einer ur-haften, das Lebewesen, das Geschöpf und speziell den Menschen als ein solches durchwirkenden, ja – es, ihn als solches / solchen überhaupt begründenden Lebenskraft bedürfte es noch!? Welche Entfernung von Eckharts Erkenntnis bis zu diesem pejorativen, ja falschen Seelen-Verständnis! Und um das zu sehen, da ist es nicht einmal erforderlich, Eckharts Sichtweise von der Seele als einer Begegnungsstätte zwischen Mensch und Gott, ja die Seele als diejenige Stätte im Menschen zu akzeptieren, an bzw. in der die Geburt des Menschen als Gottes Sohn geschieht. Es reicht durchaus, die Seele als eine ganz bedeutsame, wichtige, die menschliche Seinsweise überhaupt erst wesenhaft begründende Realität zu sehen und zu akzeptieren. Fern aller Ausdeutungen wie Eckhart sie – und hier ist wohl das Epitheton „Mystiker“ und auch „Mystagoge“ zutreffend – wie also Eckhart sie, allerdings, wenn nicht unmittelbar wissend, immer schwer beleg- und nachweisbar, vornimmt.

Das wirklich Mystische im Denken und Sagen Eckharts

Und es sind weniger solche direkten Aussagen wie: niemand vermag Gott als von sich, dem Erfassenden, distanziertes Erkenntnis-Objekt zu erfassen (worunter dann im Grunde alle Dogmatiker mit den von ihnen angemessenen Aussagen von und über Gott – und alle, die solche Lehrsätze verbreiten, also auch die sog. praktischen wie aber auch theoretischen Theologen, Pfaffen, Prälaten, Bischöfe, also alle kirchlichen „Bediensteten“ und Vertreter, gehörten) – sondern es sind die zahlreichen, Eckharts gesamtes Werk bestimmenden Aussagen über das Gott-Mensch-Verhältnis.

Die Aussage, daß Gott sich als Sohn in des Menschen Seele gebäre, daß Seele und Gott eigentlich ungeschieden seien – es ist diese Kern-Aussage Eckharts, die, indirekt, jede angemessene Mittler-Rolle von Kirche und deren Vertretern bzw. Machthabern von Grund auf – nein: noch nicht einmal verneint – sondern einfach überflüssig macht. Als etwas erscheinen läßt, das sich zwischen das seinsmäßig gesetzte Verhältnis von Gott und Mensch drängt, um damit Macht – das ist des Pudels wahrer Kern – über die Menschen zu bekommen.

Die Beschuldigung Eckharts gar, er sei ein Häretiker, war, vom Standpunkt der damaligen Kirche aus gesehen, berechtigt – im Hinblick auf einen Vorwurf der Gottlosigkeit dagegen absolut unberechtigt und falsch.

Denn Eckhart war und ist – ein Vorläufer für die Vertretung der wahren „religio“ gegen jeden menschengemachten Dogmatismus. Geht es doch in der Religion im Grunde um die direkte Beziehung zwischen Gott und Mensch. Was Wunder, daß Eckhart in seiner Zeit von der übermächtigen Kirche als Ketzer bekämpft worden ist.

Eckhart spricht und handelt in seinen Predigten und Traktaten fast nie – wenn überhaupt – von Dogmen, Lehrsätzen der christlichen Kirche, sondern vorwiegend, eigentlich immer, von Gott und von dem Verhältnis Gott - Mensch. Von der Einswerdung des Menschen mit Gott. Und damit nicht nur von der Bewußtwerdung dieses seinsmäßig bedingten Geschehens, sondern auch von der außerhalb jeden Zweifels oder gar jeder Ignoranz bestehenden Realität. Von der Innewerdung Gottes im Menschen. Von der unio mystica, der Anwesenheit und dem Eingehen Gottes im Menschen – im Orte des Seelenfünkleins. Das ist die wahre religio.

Was an alledem, an den hier zitierten – und Zitate dieser Art ließen sich leicht aus Eckharts Texten vervielfachen – also was an den hier zitierten Aussagen wäre bzw. ist gegen die bzw. außerhalb der Realität?

Auch die Aussage über die menschliche Seele als des Wahrnehmungsorgans für den realen Gott dürfte mit der Realität zu vereinbaren sein. Denn womit sonst als mit der Seele nehmen wir Menschen alles das wahr, was unseren Ursprung als Geschöpf dessen bzw. derjenigen Macht angeht, die Gott zu nennen wir in unserer Kultur und mittels unserer Sprache gewohnt sind?

Das einzige, was möglicherweise die Bezeichnung „mystisch“ verdient, könnten Eckharts Aussagen darüber sein, was sich, so Eckhart, angeblich in dem realen Wahrnehmungsorgan Seele mit der Realität Gott begibt, wenn er sich in der Seele, in dem „Seelenfünklein“ einläßt. Die diesbezüglichen Beschreibungen Eckharts, insbesondere die infolge dieser Gott-Mensch-Begegnung in der Seele sich ereignende Geburt des Menschen zum Sohne Gottes – eine solche Beschreibung scheint doch außerhalb jeder Erfahrung von Realität zu sein – unabhängig davon, ob Eckhart hier über eine tiefere Wahrheit verfügt oder

nicht, was niemand zu belegen und nachzuprüfen vermag , so daß für solche Aussagen die Bezeichnung „mystisch“ – und zwar „mystisch“ im ursprünglichen Sinn, nämlich „geheimnisvoll, ein Geheimnis betreffend“ – als zutreffend erschiene.

Aber, wie gesagt, das beträfe die Verwendung des Begriffs „mystisch“ einzig auf diese Aussage Eckharts hin, nicht bezogen auf sein Denken und Sagen insgesamt.

Die „religio“, Rückbeziehung Mensch-Gott-Mensch, als überall und für alle Menschen geltende Seins-Realität

Die Rückbeziehung, also die Bewegung vom Menschen zu Gott – und von Gott zum Menschen zurück – sie ist das, was religio genannt zu werden verdient. In ihrem Verlauf geschieht das, was Eckhart das Eins-sein von Gott und Mensch nennt. Diese Rückbeziehung von Mensch zu Gott und Gott zu Mensch ist die einzige, die wahre Religion, die jedem Menschen, und das qua Schöpfung, eingeschaffen ist. Unabhängig von Alter, Hautfarbe, sog. Rasse, Wohnort, Zeit, von sozialen, kulturellen, historischen Bedingungen und Umständen. Und auch davon, ob die einzelnen Menschen oder Gruppen das wahrnehmen und ob sie sich dessen bewußt sind, das u.U. wollen oder nicht. Diese religio ist die überall und bei allen vorhandene Beziehung zu Gott, die den, auch heute noch, überall gebräuchlichen Begriff „Religionen“ dagegen, einen Plural, als ob es außer der überall und immer nur einen, einzigen Mensch-Gott-Beziehung, nämlich der für alle geltenden Abhängigkeit qua Geschaffensein, eine Mehr-, eine Vielzahl unterschiedlicher Arten der Mensch-Gott-Mensch-Beziehungen gäbe bzw. überhaupt geben könne – diese religio

also, die eine und einzige führt den Plural „Religionen“ und die hinter ihm stehende Denkweise ad absurdum.

Die Einzigartigkeit der Mensch-Gott-Mensch-Beziehung, also religio, der einmaligen, einzähligen Religion also, ist unwiderlegbar singular, als Plural also unsinnig und als solcher die „Schöpfung“ einer jeweiligen selbstbezogenen, ja selbstüchtigen, eigensichtigen, egozentristischen Menschen-Gruppe. Genau so, wenn auch auf niederem Niveau, wäre es unsinnig, die bei allen Menschen dieser Erde, und das wiederum unabhängig von Alter, Wohnort, Hautfarbe, Kultur u.a.m. – also die bei allen Menschen dieser Erde vorhandenen gleichen Körperorgane, wie z.B. Nase, Mund, Augen, Ohren, Herz usw.; zum Kriterium für Lebewesen zu machen, die sich angeblich in ihrem **Menschsein** unterschieden. Sie mögen, oberflächlich miteinander verglichen, sich in ihren Formen und ihrem Aussehen ein wenig voneinander unterscheiden – aber die Grundform und die grundsätzlichen Funktionen sind doch bei allen dieselben. Und sie alle sind die im Grunde gleichen Organe des **einen** Typus Lebewesen „Mensch“.

So gibt es – bei allen Unterschieden in der Sichtweise, Interpretation, Auslegung, lehrmäßigen Ausgestaltung, Dogmatik, also den Unterschieden infolge der jeweils subjektiven, abhängig von soziokulturellen und historischen Umständen und Bedingungen, Wahrnehmung der Mensch-Gott-Beziehung – in allen nur die ein- und selbe Struktur der überall selben Beziehung Mensch-Gott und Gott-Mensch, also die eine, einzige Religion.

Warum die Ablehnung Eckharts in seiner Zeit?

Der damaligen Zeit, nämlich derjenigen Eckharts, mit ihren weithin verworrenen Um- und Zuständen geschuldet, mußte man wohl Eckhart ablehnen, ihn zumindest in einen Ruf bringen, der Menschen dazu veranlaßte, ihn eher, ja besser zu meiden. Jemand, der im Grunde – und zwar ganz und gar im Grunde, so daß es eigentlich gründlicher und tiefer nicht mehr geht – ein zur verordneten Akzeptanz Vorgeschiedenes ablehnt, das Verhältnis Gott-Mensch ganz individualisiert – **der** entzieht den Menschen, entzieht **die** Menschen jeglicher Beobachtung und Kontrolle. Macht sie damit gegen jeden Anspruch von Herrschaft unangreifbar, ja immun.

Warum überhaupt die Ablehnung Eckharts seitens der herrschenden Mächte in seiner Zeit, im Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert? Warum das hohe Ausmaß von Unverständnis, Verständnislosigkeit, ja – auch Borniertheit? Von Anklage, ja Feindschaft bis Haß?

Weil die Zeit, die Menschen in dieser Zeit für eine Welt-, insbesondere eine Gottes-Sicht, wie der aus seiner, aus dieser Zeit gefallene Eckhart sie verkündete, noch nicht reif waren. (Sie sind es, in ihrer Mehrzahl, wohl selbst heute noch nicht.) Aber die Vernunft, gegründet auf geschichtliche Erfahrungen, ist trotz allem heute, und das auf breiter Basis, weiter entwickelt als zu Eckharts Zeiten. Dieses festzustellen scheint mir als außerordentlich wichtig, um nicht in den lähmenden Pessimismus zu verfallen, einen Fortschritt in der Erziehung und in der Entwicklung des Menschengeschlechts gäbe es gar nicht.

Die damalige Kirche, nämlich diejenige zu Zeiten Eckharts wie auch noch viel später, mußte – mag man sie noch so für fanatisch beschränkt beurteilen –

mittels radikaler Glaubensverbreitung die Glaubensfähigkeit und -bereitschaft unter den Menschen erst einmal zu verbreiten und zu festigen versuchen. Wobei manche, vielleicht sogar viele Vertreter dieser Kirche durchaus nicht etwa nur Heilige bzw. wenigstens heiliggemäß waren. Man denke nur an einige der geradezu berüchtigten Renaissance-Päpste. Aber: sie erfüllten, einfach durch ihr amtliches bzw. quasi-amtliches Handeln (denn es kommt immer darauf an, wer die Macht hat, sein Handeln zu einem amtlichen zu erklären) einen geschichtlichen Auftrag. Es waltete gewissermaßen die List der Vernunft.

Hätten sie stattdessen auf Eckhart gehört, hätten sie sich seiner Lehre gemäß zu verhalten, hätten sie ihr gemäß zu handeln versucht, wären sie ihm gefolgt: sie wären nicht nur beim Gros der Bevölkerung auf totales Unverständnis gestoßen, sie hätten sich selber sinn- und nutzlos und auch arbeits- und brotlos gemacht. All die Patres und Priester, Prälaten und Bischöfe.

Die Geschichte der Menschheit, deren Entwicklung hin auf die wahre Erkenntnis bzw. auf die Erkenntnis des Wahren, vollzieht sich nicht in einem einzigen Sprung, sondern in Stufen, in – das weiß man spätestens seit Hegel – dialektischen Bewegungen. Alles, was dieses eiserne Gesetz mißachtet, ist laut Lessing „Schwärmertum“. Also auch Eckhart ein Schwärmer?

Mitnichten, denn er hat nicht einmal versucht, das, was er dachte und lehrte, bereits in seiner Zeit umzusetzen, jedenfalls nicht im überindividuellen, politisch-historischen Bereich und Ausmaß. Sondern er hat es als an einen bestimmten Zeit-Termin nicht gebundene Aufgabe des Menschen überhaupt gesehen. Ein Visionär also hinsichtlich einer gestaltungsbedürftigen Wirklichkeit – wie seit Vertreibung aus dem Paradies bis in unsere Zeit eine nie endende, unausweichliche Notwendigkeit. Und auch kein Mystiker, sondern

ein Realist ausgeprägtesten Art, der genau sah und wußte, was der Wirklichkeit einer würde- und überlebensbedürftigen Menschheit nützt.

Betrachtet unter dem Gesichtspunkt der absoluten Wahrheit, war die offizielle Kirche im Unrecht, Eckhart der Häresie anzuklagen. Betrachtet allerdings unter dem Gesichtspunkt der (historischen) Relativität der Entwicklung der Menschheit mußte sie es tun und war – zu ihrer Zeit, bei den vorhandenen, obwaltenden Umständen – im Recht.

Und ich nehme – im Zusammenhang mit der Frage nach dem Verhältnis der Amtskirche zu Eckhart und mit Rücksicht auf eine gewisse Verärgerung gegen diese Kirche wegen ihrer Haltung, insbesondere wegen der Verurteilung Eckharts – ausdrücklich davon Abstand, als wollte ich nicht nur diese Kirche, sondern gleich das amtlich organisierte Christentum abschaffen, als wollte ich die katholische, die orthodoxe, die protestantische oder was immer für eine Art, auf christliche Weise Religion auszuüben, abschaffen. Darum geht es mir mitnichten. Was ich aber will ist, daß jeder, der auf eine bestimmte Art religiös ist, sich dessen bewußt wird, daß seine bestimmte Weise, Gott zu erleben und anzubeten und zu dienen, relativ ist.

Folgte Eckhart einer Vision? Welcher? Und wie sollte man ihn dann beurteilen?

Eckhart – also ein Mann, ein Mensch mit Visionen?! Der in seiner Zeit, das ist der Übergang vom 13. zum 14. Jahrhundert, sieht, wie und wohin es mit der Menschheit sowohl in seiner Zeit zu gehen droht und geht wie auch in der Zukunft gehen kann und höchstwahrscheinlich gehen wird, wohin es aber gehen sollte und müßte.

Nach dem geradezu berühmt, ja: eher berüchtigt, gewordenen Ausspruch eines insgesamt eher verehrungswürdigen zeitgenössischen Politikers und Staatsmanns, wonach jemand, der Visionen habe, zum Arzt gehen solle, wäre Eckhart also des Arztes bedürftig, sofern und weil er Visionen habe, also, demzufolge, krank sei.

Welch ein unbedachtes, gedankenloses und deshalb eigentlich dummes Wort jenes Politikers. Seine Aussage wäre ja akzeptabel, hätte er zwischen echter und vor- bzw. angeblicher Vision unterschieden. Wahrscheinlich hat er es sogar insgeheim getan und er wollte mit seiner harschen Formulierung nur die Schönschwätzer, auch seiner eigenen Partei, bloßstellen und verschrecken. Zumal der bewußte Politiker selber sein Auftreten und alle seine gestaltende politische Arbeit gar nicht ohne eine eigene Vision hätte leisten können. Wäre dieser entschuldigende Einwand allerdings unbegründet, dann hätte man es hier bei dem genannten Zitat mit der gleichen heimtückischen Unsitte zu tun wie bei der Abstempelung Eckharts zum Mystiker: man nimmt ihn eigentlich nicht ernst bzw. nimmt ihn – aus sehr egozentristischen Gründen – allzu ernst, d.h. für sich selber für allzu gefährlich, und bezeichnet ihn in beiden Fällen als krank bzw. – wie Goethe es in bezug auf Hafis feststellte – als närrisch, in beiden Fällen also als nicht „normal“.

Was überhaupt bedeutet, was **ist** eine Vision?

Das lateinische Substantiv „visio = das Sehen, der Anblick, die Erscheinung; die Idee“ ist mit dem altgriechischen „idea = Ur-Bild“ verwandt. Einschlägige Wörterbücher, z.B. der Wahrig, geben zu Wort und Bedeutung, einschließlich der Bedeutungsentwicklung, folgende Auskünfte: „Vision“, abgeleitet vom Verb „videre = sehen, wahrnehmen, erkennen“, wird schließlich infolge

Bedeutungsabschwächung, ja -verschlechterung (auch das wohl wieder eine Folge der angeblich rationalen Säkularisation) zu „Traumgesicht, Erscheinung, Trugbild“. Und der „Visionär“ wird zum – wieder im Widerspruch zur sog. Realität – „Geisterseher“. Bei alledem, infolge einer immer mehr ins Oberflächlich-Konkrete ableitenden Auffassung von „Wirklichkeit“ bzw. „Realität“, muß an die ursprüngliche, die Grundbedeutung von „Idee“ erinnert werden, nämlich „Ur-Form“, „Ur-Bild“, „reiner Begriff“, „leitender Gedanke“, „geistiger Gehalt“ (z.B. eines Kunstwerks), „Einfall“, „Gedanke“, „Vorstellung“, „Ahnung“.

Mit solchen Epitheta wie Mystiker – oder Visionär – verharmlost man Eckhart bzw. entschärft ihn. Und ist damit, mit dem, was er als gegeben, als real und demzufolge als einen Anspruch sieht und vernimmt, dem die Menschheit auf dem Wege ihrer Erziehung zu entsprechen versuchen müßte, ja muß, will sie überleben – man ist also mittels einer solchen Verharmlosung und dem Ins-Abseits-stellen des unbequemen Mahners ledig. Und dabei ist sowohl die Vision, d.h. das klare Sehen eines Zustandes, der überlebensnotwendige Realität werden und sein muß, wenn wir uns, die Menschheit, retten wollen, indem wir das jahrtausendealte Sich-bekriegen – um des sich für das Absolute Haltens der Besonderheiten (hier: der Beschränktheiten) willen – ein für allemal zu beenden versuchen.

Also: Eckhart – ein „Visionär“ im negativ verstandenen Sinne – oder, wie später Lessing u.a.m., ein hart und keine Ausflüchte suchender, auf die Realität hin Denkender?

Aber warum, warum dieser Umweg, diese Hinauszögerung über die Geschichte? Warum nicht gleich eine Wirklichkeit der menschlichen Welt zu schaffen

versuchen, die auf der Erkenntnis der Wirklichkeit des Gott-Mensch-Verhältnisses aufbaut, wie Eckhart und andere es sehen?

Die Antwort auf diese in der Tat bedrängende Frage muß wohl lauten: weil die Wirklichkeit ist, wie sie ist. Wie aber läßt sich die Unausweichlichkeit einer solchen Wirklichkeit erklären? Wohl nur mit der sowohl anfänglichen wie Jahrtausende dauernden Uneinsichtigkeit der Menschen, z.T. oder im wesentlichen bedingt durch die materiellen, auch sozio-kulturellen Umstände, in denen die Menschen lebten, die sie gestalten mußten, um in der Auseinandersetzung mit ihnen ihre wahre Seinsbestimmung erst zu finden. Insofern sind alle historischen Machtstrukturen – auch die kirchlichen und denen vergleichbare – so etwas wie ordnungspolitische Maßnahmen gewesen, der Menschheit eine Form, eine Gestalt zu geben – bis hin zu unserer als Globalität genannten Gegenwart – von der aus ein Zustand als erreichbar erscheint, der einer Vision wie der Eckhart'schen zu entsprechen vermag.

Die Menschheit müßte – aus der historischen Perspektive gesehen – ganz offensichtlich erst einmal zu einer, zumindest gefühlten, globalen Gemeinsamkeit und Gemeinschaft hin geordnet werden. Fremdheiten, Besonderheiten, Andersartigkeiten müßten – auch in der nachweislich ganz widersinnigen Form des tödlichen Gegeneinanders des Krieges – in ihrer Wahrheit gesehen und in der ihnen zugrunde liegenden Gemeinsamkeit und verwandten Brüderlichkeit als eine Relativität erkannt werden. Dieser Prozeß aber ist selbst heute noch nicht abgeschlossen. Obwohl die moderne Informationstechnik und internationale Zusammentreffen – wie beispielsweise eine Fußball-Weltmeisterschaft, wie Olympische Spiele u.ä.m. in dieser Art – Beträchtliches und Unersetzliches leisten. Übrigens auch der erdumspannende wissenschaftliche Austausch, wie auch der Tourismus u.a.m. Letztendlich auch die weltumspannende Wirtschafts- und Finanzpolitik.

D.h.: hinsichtlich der materiellen Grundlagen für eine globale Menschheit, besser: für den globalen Zusammenhang der Menschheit und für deren Bewußtsein davon, ist – und das über die Jahrhunderte, ja eigentlich über mehr als zwei, drei oder noch mehr Jahrtausende hin – bereits eine Menge getan worden. Zumeist – abgesehen immer von wenigen Hellsichtigen – ohne das Bewußtsein vom tieferen Sinn des jeweiligen Geschehens in den Menschen zu erreichen oder gar nachhaltig genug zu bewahren. Und gerade deshalb ist, dieses Bewußtsein heranzubilden, uns aufgetragen. Und das mit Hilfe und Unterstützung solcher Unikate und Solitäre, wie z.B. Meister Eckhart es ist. Der wie kaum ein anderer das Leben zwar in der Besonderheit lehrt, es aber im Bewußtsein in und vor dem Alles umfassenden und in sich bergenden Gott relativiert.

Übrigens gehört hier – *cum grano salis* – auch ein solcher Theologe wie der zeitgenössische Hans Küng hin, der kürzlich in mehreren Bänden die in unserer Welt vorhandenen sog. großen Welt-„Religionen“ vorstellte und dabei darauf hinwies, daß sie das Wertvollste der religiösen Erkenntnisse des Menschengeschehens überlieferten.

Diese Anmerkung allein stellt so etwas dar wie eine Relativierung der christlichen, und ganz und gar der katholisch-christlichen Art, Religion zu haben. Zwar bekennt sich Küng auch weiterhin zu seiner katholischen Konfession und er bleibt damit hinter seiner eigenen Erkenntnis insofern zurück, als er immer noch den vor der Wahrheit des überall und immer nur Einen Gottes unsinnigen Plural „Religionen“ benutzt. Doch dieser gedankliche Lapsus ist sicherlich seiner gesamten Vita, nämlich der Erziehung in der Kindheit und seiner späteren Ausbildung und dem Studium zum katholisch-christlichen Theologen und Priester geschuldet – und insofern zu verstehen und zu

tolerieren. Zumal seine geistige Haltung – die sich insbesondere an seinem Grundsätzliches betreffenden Dissens mit der katholischen Amtskirche zeigt – den genannten, in seiner Egozentrik eingemauerten Konservatismus übersteigt.

Zu Rate gezogene und die Aussagen belegende Literatur:

Duden. Die deutsche Rechtschreibung.

Dudenverlag Leipzig / Wien / Zürich / Mannheim 2004

Duden. Das Fremdwörterbuch. Wie vor. 2005

Grimm, Jakob und Wilhelm: Deutsches Wörterbuch.

Deutscher Taschenbuch Verlag München 1984

Heer, Friedrich (Hg.): Meister Eckhart. Predigten und Schriften.

Fischer Bücherei Ffm, HH 1956

Heinichen, F.A.: Lateinisch-deutsches Taschenwörterbuch.

Volk und Wissen Verlag GmbH Berlin/Leipzig 1947

Kluge, Friedrich: Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache.

Verlag Walter de Gruyter u. Co Berlin 1963

Langenscheidts Taschenwörterbuch Altgriechisch-Deutsch.

Verlag Langenscheidt Berlin / München / Wien / Zürich / New York 1986

Polednitschek, Thomas: Meister Eckhart. Philosophisch leben.

Verlag Herder Freiburg/Basel/Wien o.Z.

Schmid-Noerr, Friedrich Alfred (Hg.): Meister Eckhart. Vom Wunder der Seele.

Eine Auswahl aus den Traktaten und Predigten. Verlag Reclam Stuttgart 1951

Siller, Ralf: Meister Eckhart das Brennholz Gottes. Verlag Knecht Ffm nach 2009

Wahrig, Gerhard: Deutsches Wörterbuch. Bertelsmann Lexikon Verlag 1968

© Copyright

Hans-Günter Marcieniec

Jägerstraße 5

36329 Romrod

Telefon 06636-210

Zitate bitte unter Angabe des Verfassernamens

und der Informationsquelle im Internet: <http://www.marcieniec.de>

(06.01.2011)